

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 9 (1933-1934)

Heft: 23

Artikel: Der Auftakt zur grossen Tragödie

Autor: Schörgi, Hugo

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-710590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gerät kämpfenden Truppen führen und in Einklang mit andern Waffengattungen bringen können. Dies alles ist ohne eine längere grundlegende Schule des Mannes und des Führers nicht möglich.

Nach der Ausbildungsvorlage werden noch andere Anstrengungen notwendig sein, um die Armee kriegs-günstig zu machen und zu erhalten. Es sind überhaupt die Aufwendungen und Anstrengungen für das Wehrwesen dasjenige, worin sich der Wehrwillen eines Volkes nach außen offenbart und ebenso die Verantwortung der Führer in Staat und Armee.

« Dieser Geist wurzelt in dem festen Willen eines jeden, seinen Teil der Verantwortlichkeit für die Sicherheit und die Unabhängigkeit des Vaterlandes freudig auf sich zu nehmen », heißt es in dem ersten Armeebefehl vom 3. August 1914. Wahrlich, wir haben allen Grund, die ererbte Freiheit und das ererbte Vaterland zu lieben und ihm als Soldaten und als Bürger freudig zu dienen nach guter eidgenössischer Tradition. Der Schweizer, der darin seinem Gewissen folgt, gehorcht damit auch der göttlichen Vorsehung, die unser Volk entstehen ließ und unsern Staat erhalten hat.

Ulrich Wille, Korpskommandant.

August 1914

Generalmarsch durch die Welt! —
Gott hat's bestellt.

Vorbei an blanken Bajonetten,
an frischgescharrten Grabsäten
von Ost und West, vom Meer, vom Sand
stürmt männisch Jungvolk in ein Land,
das Feindeslist mit erzner Kraft
zwiefach granitne Wälle schafft —
Jahrhundertwürfelspiel zum Trotz
sich vor die Berge stellt —: ein Klotz.

Der Väter Geist noch lebt in allen!
Nehmt Zeugnis unsrer Pflicht und Tugend:
Für Euch zu siegen oder fallen,
steht eine kampfbereite Jugend!

Ob erst zerstreut in allen Winden,
Ein Ruf vermochte uns zu finden,
in *einem* Geiste uns zu binden:
der Ruf des heil'gen Vaterlandes! —
Wie eine tiefe Schuld, so brannt' es,
mit Träumen von bedrohten Firnen,
in tausend jungen Schweizerstirnen. —

Nun halten in entschloss'nen Händen
wir neue Waffen: Brust und Lenden
der heiße Willenspuls durchkreist!
Ob ein Befehl das Herz zerreißt,
wir lernen, was gehorchen heißt.

Wir wollen unsren starken Führern
Im Kampfe mit Unfriedenschürern,
in Nöten, treue Knechte sein.
Und wie das ew'ge Alpgestein
trägt uns ein Stolz und eine Kraft,
die hell aus Bergeshimmeln klafft! —
Generalmarsch im Land:
Wir halten stand!

Marcel Brom (« Aus dem Tornister »).

Der Auftakt zur großen Tragödie

Ein herrlich blauer Himmel wölbte sich über den breiten Kessel von Sarajevo. Hellweiß leuchteten die zahlreichen Minaretts und das weiße Gemäuer der Moscheen und Türkenhäuser aus dem saftigen Grün der

ringsum sanft ansteigenden Gartenstadt. Hoch darüber ragten die Berge. Der rot-gelb-graue Fels mit seinen ultramarinblauen Schatten und das frische Grün der neuen Forstanlagen hob sich prächtig vom sonnenüberfluteten Himmel ab. Der an die Miljacka sich schmiegende moderne Stadtteil trug reichen Flaggenschmuck. Rein gefegt waren die Straßen und Kais, auf denen sich ein festlich gekleideter Menschenschwarm bewegte. Die türkischen Begs, die Scheriatsrichter, die mohammedanischen Frauen und Mädchen in ihren farbenbunten Kleidern und die braunroten und blauen Trachten der Landbevölkerung ergaben ein prächtiges Bild, wie es nur der Orient zu bieten vermag. Die Stadt, vom Märchenglanz des Orients umflossen und vom Odem kriegerischer Tradition umweht, der Inbegriff aller Pracht und Herrlichkeit der Bosnier, war gerüstet zum Empfang des Thronfolgerpaars.

Die Garnison war noch im Manöverfeld an der herzogowinischen Grenze. Die wenigen zurückgebliebenen Soldaten standen, soweit sie nicht auf einem der umliegenden Forts auf Wache waren, mit im Spalier, das sich rechts und links der Straßen zum Empfang der hohen Gäste reichte. Auch mich hatte es aus der Wildnis des Schießplatzes Kalinovik in die Landeshauptstadt gezogen. Die angekündigten Festlichkeiten und zarte Liebesbande ließen mich die damals noch beachtenswerte Autoreise von über achtzig Kilometer wagen.

Mit einigen jungen Damen stand ich am sonnen-durchglühten Kai längs der Miljacka, als Kanonenschüsse von den Forts Hum und Vraca die Ankunft des Salonzuges meldeten. Gespannt lugten aller Augen in die Richtung, aus welcher nun die Autos kommen mußten. Sie sollten programmgemäß zum offiziellen Empfang der bosnischen Notabeln zum Rathaus fahren. Es ist mir nicht besonders aufgefallen, daß nur die wenigen städtischen Schutzmannschaften den Sicherheitsdienst versahen. Als Herren des Landes waren wir Offiziere von der Sicherheit der Person und des Eigentums vollständig überzeugt und waren der Meinung, in jeder Seele könne heute nur Festesfreude über den so seltenen und hohen Besuch herrschen. Nur zu gut war uns noch die Anwesenheit der ehrwürdigen Majestät des Kaisers Franz Josef in Erinnerung, eine Zeit, die nicht besser die Liebe und Treue des Volkes zum Herrscherhaus beweisen konnte.

Endlich fuhren, begleitet von Zivio- und Hochrufen, die Autos heran. Im ersten saß der Bürgermeister von Sarajevo, ein vornehmer Türke, mit einem hohen Regierungsbeamten, im folgenden das Thronfolgerpaar. Freudlich nickte der Erzherzog und die Herzogin nach rechts und links. Die grüßende Hand des Thronfolgers kam nicht vom grünfederumwallten Generalshut. Der Landeschef, Feldzeugmeister Potiorek, saß dem prinzlichen Paare gegenüber. Seine Augen blickten ernst und geradeaus. Den beiden Autos folgten noch weitere mit der Begleitung des Thronfolgerpaars. Noch waren die Wagen keine hundert Meter weitergerollt, als eine Detonation die Festesfreude verstummen ließ und eine weiße Rauchwolke hochstieg.

Ein Laufen und Drängen dorthin, ein junger Mann sprang über die Kaimauer in die Miljacka hinunter und versuchte durch das seichte Wasser zu flüchten. — Eine Bombe war gegen das Auto der hohen Herrschaften geworfen worden. Sie fiel auf das zurückgeschlagene Dach und glitt von hier aus zur Erde, wo sie neben dem folgenden Auto explodierte. Ein Offizier der prinzlichen Begleitung wurde leicht verletzt. — Nach kurzem Auf-

enthalt fuhren die Autos in schärfem Tempo zum Ende des Kais, woselbst sich das schöne maurische Rathaus befindet. Den Attentäter hatten Polizisten und Soldaten aus dem Wasser geholt und schützten ihn nun vor der erregten Menge, die ihn zu lynchten drohte. Der bald hinter Schloß und Riegel gesetzte Verbrecher sollte die Strenge des Gesetzes zu spüren bekommen!

Wir hatten uns unterdessen durch die erregte Menge bis zur Lateinerbrücke gegen das Rathaus gedrängt und standen dort auf der kniehohen Kaimauer, von wo wir bis zur Freitreppe des Rathauses hinauf den Kai überblicken konnten. Uns gegenüber mündete die Franz-Josef-Straße in den Kai. An der rechten Hausecke war als Reklameschild einer Delikatessenhandlung eine große Champagnerflasche angebracht. Vor dieser, an der Trottoirecke, stand ein Polizist mit Fez, also ein Muselman. Hinter uns lag die Kaisermoschee und der Konak. Der Platz vor dem Rathaus war freigehalten, die Sicherheitsmaßnahmen schienen nun doch verstärkt worden zu sein. Um uns stand eine Menge Volk, vorwiegend in städtischer Kleidung, und lebhaft wurde über das Attentat gesprochen. Die deutsche Sprache herrschte vor, nur einige junge Burschen, der Typ der bosnischen Mittelschüler, debattierte serbokroatisch.

Als das Prinzenpaar das Rathaus wieder verließ, die Autos bestieg und nun den Kai herunterfuhr, begann das Tücherschwenken und Hochrufen von neuem, nur noch freudiger und begeisterter als früher. Aus den Phisiognomien des Erzherzogs und seiner nächsten Begleitung konnte man Mißstimmung und Sorge lesen. Die Herzogin nickte zwar noch immer freundlich, doch ihr Gemahl saß ernst neben ihr. Man sah es ihm an, daß er schon gerne alles vorüber gehabt hätte.

Wie herrlich war der Tag, wie warm lag die Sonne über dem gottbegnadeten Land! Bosnien ist ein Land reich an Bodenschätzen und Produkten, die weit in die Welt verfrachtet werden. Die Landeseinnahmen reichten 1914 nicht nur für die ganz moderne und muster-gültige Verwaltung, sondern mußten auch noch die nicht geringen Kosten für Landesverteidigung, Bahn- und Straßenbauten und die Mehrgebühren für die militärischen Besatzungen decken. Entschieden hat Bosnien seine Schulden an Oesterreich bis auf den letzten Heller bezahlt.

Und wieder schrie und jubelte die Menge. Die heranbrausenden Autos stoppten vor uns, der Lenker des ersten Wagens wußte scheinbar nicht, ob er links über die Brücke in den Konak oder rechts in die Stadt fahren sollte. Man deutete rechts und langsam fuhren die Wagen in die Kurve. Da knallten zwei Schüsse. Eine Panik lösten sie aus. Ein junger Mann, hinter dem mohammedanischen Polizisten stehend, hatte in schneller Folge die Schüsse abgefeuert und getroffen. Der Erzherzog saß starr und bleich, seine herzogliche Gemahlin war auf seinen Schoß geglitten. Er wollte sprechen, doch ein Blutstrom quoll aus seinem Munde und ergoß sich über den hellen Generalsrock des ihm wieder gegenübersitzenden Feldzeugmeisters Potiorek. Bebend preßte er die Lippen aufeinander. Der anfängliche Schreck der Bevölkerung war bald einer grenzenlosen Wut gewichen. Die Säbel der Offiziere und Polizisten flogen aus den Scheiden und bahnten dem Auto eine Gasse zurück in den Konak. Der junge Mensch, der geschossen hatte, lag niedergetreten, niedergeschlagen am Boden und hielt schützend seine Hände vor das Gesicht.

Es war Entsetzliches geschehen! Wie konnte die Sonne vom blauen Himmel noch so friedlich auf diesen

Erdenfleck scheinen, der von bestellter Mörderhand mit Blut befleckt wurde? Ein Tumult, ein Trubel durchwogte bald die Stadt. Die Türken eilten hinauf in ihre hochgelegenen Stadtteile, die Schreckensbotschaft verkündend. Bald war der bunte Flaggenschmuck eingeholt und schwarze Fahnen zeigten die Trauer der Stadt, die unter Oesterreich zu so bedeutungsvoller Größe angewachsen war. In Eilmärschen kamen die Truppen aus dem Manöverfeld. Zu spät! Der Thronfolger und seine hohe Gemahlin lagen bereits verblutet, tot auf den Tischen im Konak, die zu fürstlicher Tafel gedeckt waren.

Die ersten Schüsse zum großen Weltenbrand waren gefallen und hatten das Pulverfaß, den europäischen Frieden, um das sich die Großmächte so ängstlich geschlichen, entzündet. Bald darauf krachten Tausende und Millionen Schüsse in Nordost, Südost und Südwest, und brachten Ströme von Menschenblut zum Fließen und maßloses Elend über die Völker Europas.

Die Schüsse von Sarajevo trafen aber auch das Herz des alten Habsburgerreiches. Es pulste noch einige Zeit in hellster Kriegsbegeisterung, dann in heißem Fieber größter Not, bis es nach vierjährigem Heldenkampf aller seiner Völker und besonders der Bosniaken zu schlagen aufhörte und das älteste Reich Europas zerfiel.

Major Hugo Schörgi (Wien).

Mobilisation und Besetzung der Grenze

30. Juli – 10. August 1914

Donnerstag, 30. Juli 1914, hielt der Bundesrat eine außerordentliche Sitzung ab, im Verlauf welcher Oberstkorpskommandant Sprecher von Bernegg, Chef der Generalstabsabteilung, die Pikettstellung der Armee beantragte. Er stützte sich auf die Nachricht von der Mobilisation in Rußland und auf Mitteilungen des Nachrichtendienstes bezüglich der Kriegsvorbereitungen großer Nachbarmächte. Da der Bundesrat noch keine offiziellen Mitteilungen von der Mobilisation in Deutschland, Frankreich und Italien hatte, verschob er den Entscheid auf die ordentliche Sitzung vom folgenden Tag.

Freitag den 31. Juli, morgens, beschloß der Bundesrat auf Grund neuer Nachrichten nicht nur die Pikettstellung der gesamten Armee, sondern auch das Aufgebot des Landsturms und ein Ausführerverbot.

Der Befehl für das Aufgebot der Landsturm-Infanterie wurde noch am gleichen Abend auf 1. August, 14.00, gegeben. 73 Bataillonsstäbe und 260 Kompanien traten in den Dienst. Ungefähr ein Drittel übernahm die Ueberwachung der Grenze, der Rest wurde für den Bahnschutz und die Bewachung militärischer Objekte verwendet. Gleichen Tags hielt der Bundesrat auf Grund der Verschärfung der allgemeinen Lage nachmittags eine außerordentliche Sitzung ab, in welcher der Beschuß der Mobilisation der gesamten Armee, Auszug, Landwehr und Landsturm, gefaßt wurde. Im Hinblick darauf, daß die Mobilisation unserer Nachbarstaaten langsamer war als die unsrige, wurde der 1. Mobilisationstag auf Montag den 3. August festgesetzt.

Am 1. August, von 08.30 an, wurde an alle schweizerischen Telegraphenbüros folgendes Telegramm ausgegeben:

«Kriegsmobilmachung. Dritter August ist erster Mobilisationstag. Einzurücken haben: Alle Divisionen, die Festungsbesatzungen, die Armeetruppen von Auszug und Landwehr, alle Spezialtruppen des Landsturms. Sämtliche Gemeinden stellen die Pferde und Wagen gemäß Pferdestellungsbefehl auf den Einschätzungsplatz.»

Gemäß diesem Befehl traten die Truppen von Montag den 3. August an in den Dienst. Am gleichen Mon-